

Südtiroler Landschaften: Vintschgau

Von R. v. Klebelsberg, Innsbruck

Mit 16 Bildern

In tausend Kilometer langem Bogen ziehen die Alpen vom Meere bis Wien. Mitten durch quert „der Rieschen“ den Hauptkamm des Gebirges. Nicht nur ein Paß, eine Talschaft ist's mit Siedlungen über die Wasserscheide hinweg, Menschen e i n e s Schlages, darum auch e i n e m Talnamen von hüben nach drüben: Vintschgau. Wie am Brenner das Wipptal und über den Scheitel von Toblach das Pustertal, Pforten im Siedlungsbereiche, Wege der Völkerwanderung — hier allein greift „Deutsch Land“ an die Südseite der Alpen hinüber, nach Südtirol¹⁾.

Vintschgau beginnt über dem Ausgang Engadins. Tief unten in waldiger Schlucht, wo der alte Weg von Norden den Inn überseht, scheint erstmals der Name auf im Worte Finstermünz; die Waldhänge darüber hinan mögen ein Rest der „Vinestana silva“ sein, die einstmal's die „Landmark des Benostenlandes gegen das Oberinntal“ war²⁾. Oben im freien Tal, in Wiesen und Feldern, liegt die erste Vintschgauer Ortschaft, N a u d e r s , 1365 m. Ein hübsches Tiroler Dorf. Sein Schmuck ist Schloß Naundersberg, der alte Gerichtssitz. Im Norden ragen dunkel, mit Schneeflecken, die Samnauer Berge auf (Piz Mondin, 3147 m), durch die Lücke im Süden schaut, außer dem Dorf, schon der Ortler. Prächtig überblickt man vom Kirchhof die Gegend.

Das Kriegsende hat Naunders zur Dreistaatenecke gemacht. Nahe südlich, noch diesseits des Passes, schneidet die Linie von S. Germain durch's Tal. So wenig wie einer natürlichen, folgt sie einer geschichtlichen Grenze; seit Jahrhunderten (1273—1919) hat das Nauderer Gericht über den Paß hinüber bis zur Malser Haide gereicht. Oben am Piz Lat, 2805 m, trifft sie mit der Schweizer Grenze zusammen.

Die Straße steigt im Wiesengrunde erst sanft, dann stärker zur Paßhöhe, 1510 m, an. Hier stehen Tafeln: „Fiume Adige“. Man sucht vergeblich — doch, in einem kleinen Wiesenmal, unter dem Gras verborgen, murmelt ein Wässerlein von der nahen „Etſch-Quelle“ herab. Gleich jenseits beginnen die Häuser von R e s c h e n , dahinter schimmert der See, in der Ferne der Ortler.

Ein breites grünes Paßtal zieht gegen Süden. Wie am Engadiner Scheitel reiht sich See an See. Von links, aus Langtaufers kommt der Karlinbach, der Hauptquellfluß der Etſch. Öztaler Gletscher speisen ihn. Einer der hohen Gipfel im Hintergrunde, die Weiße Spitze³⁾, schaut bis in das Dorf am Talausgang, Braun. Nahe wie die Täler stehen sich die Namen, Öh—Etſch.

¹⁾ Wichtigstes Schrifttum: D. Stolz, Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden. 4. Band. München (Oldenbourg) 1934. Vintschgau S. 1—93. — R. Heuberger, Rätien. Schlern-Schriften (Veröffentlichungen zur Landeskunde von Südtirol) 20, 1932. — R. Heuberger, Das Burggrafenamt im Altertum. Schlern-Schriften 28, 1935. — R. Heuberger, Vom alpinen Osträtien zur Grafschaft Tirol. Schlern-Schriften 29, 1935. — J. Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols, Band IV, Burggrafenamt—Vintschgau. Wien-Lugsburg (Fischer) 1930. — R. Rosenberger, Die künstliche Bewässerung im oberen Etſchgebiet. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, 31. Band, Heft 4, 1936. — A. Tille, Die bäuerliche Wirtschaftsverfassung des Vintschgau. 1893.

²⁾ R. Heuberger, Rätien, S. 31.

³⁾ Fälschlich Weißseepitze; auf der dem Gepatscherner zugekehrten Seite ist der Berg fast kahlenlos verfirnt.

Einst reichte der See von Reschen¹⁾ viel weiter vor, bis gegen St. Valentin, wo das alte Pashospiz stand. Muren vom östlichen Berghang stauten ihn dort auf. Erst das breite flache Karlin-Delta trennte Reschen- und Mittersee. Ganz vorne dämmt ein noch größerer Schuttfegel den dritten, den Haidersee ab. Von den Pashfelsen bis dahin ist die Talsohle hochgestaut, darum so breit; ehemals fiel sie rascher nach Süden ab. Der Reschensee ist dunkel-blaugrün, klar, Ortler, Cevedale spiegeln sich. Den Mitter- und Haidersee trübt die Gletschermilch des Karlinbaches. Rechts zieht dunkler Wald entlang, links ein wechselnder Saum von Feldern, Weide, Siedlungen (Bild 1).

Das Pashal ist für seine hohe Lage, 1500—1450 *m* ü. M., reich besiedelt. Die Ortschaften haben, wie meist im Vintschgau, leider keine geschlossene alte Rote mehr; nur ab und zu ein Haus sticht wohlthuend ab. Einzelhöfe gehen an den Hängen bis 1600 *m*. Sie bleiben noch weit zurück hinter den Höhen, die die Dauersiedlung in Langtaufers erreicht, 1900 *m*. Am höchsten aber steigt sie in einem kleinen westlichen Seitentale, dort liegt eng gedrängt an grünem, sonnigem Hang das Dörfchen Rojen, 1968 *m* ü. d. M. Es ist der geographischen Statistik entgangen, sonst wäre es in diesem Punkte so berühmt wie Gurgl, 1927 *m*, geworden, als die höchstgelegene Ortschaft in den Alpen östlich der Schweizer Grenze²⁾.

Das Hochsteigen der Siedlung, das ähnlich auch in Matfch, 1820 *m*, Suldén, 1880 *m*, Martell, 1920 *m*, Schnals, 2000 *m*, gegeben ist, beruht auf der klimatischen Eigenart des Gebietes: der Vintschgau ist alpines Binnenland mit trockenem Binnenklima. Einerseits gelangt nur mehr wenig Feuchtigkeit von draußen herein, andererseits steigt die Erdwärme mit der Massenerhebung des Gebirges in höhere Luftschichten an. Die klimatischen Höhengrenzen wölben sich empor. Die Schneegrenze, die am Nord- und Südrande der Alpen bei 2400—2500 *m* (Säntis, Ranin) liegt, steigt hier inmitten der größten Alpenbreite, rund 250 *km*, über 3000 *m*. Bis zu oberst apert die Berge der Talseiten aus, auch noch mancher Dreitausender. An der Nordseite des Vintschgaus gibt es die höchsten unvergletscherten Gipfel der Ostalpen (Eihner westlich Matfch, 3203 *m*, Maftaun oder Plattenspiz nördlich Schlanders, 3200 *m*). Gleichförmig sind Siedlungs- und Kulturgrenzen gehoben.

Das trockene Binnenklima ist auch an jener anderen Eigenart der Vintschgauer Landschaft maßgebend beteiligt, die uns schon im Pashal begegnet: an den Murschuttfegeln. In keinem anderen großen Alpentale beherrschen sie so sehr das Bild der Niederung wie hier. „Mur“ ist blockiger, breiter Schutt, das Wasser hat nur gerade gereicht, um ihn zum Ausbrechen, Niedergehen zu bringen, unten im Tale ist er liegen geblieben und aufgetrocknet, ehe er fortgeschafft oder auch nur flach ausgebreitet wurde. Der Hauptfluß, ganz an die andere Talseite gedrängt, hatte Mühe, sich ein leichtes Gerinne durchzuschneiden. Die Murschuttfegel kommen aus kurzen, breiten Tobeln der Hänge, fast gilt der Satz: je kleiner der Bach, um so mächtiger der Fegel. Die wasserreichen Bäche der Seitentäler hingegen haben ihren Schutt zu flachen, fürs freie Auge kaum merklich gewölbten Schwemmfächern ausgebreitet. Der Murschuttfegel von St. Valentin und das Karlin-Delta sind Beispiele.

Das Gestein der Berghänge hat die Murenbildung gefördert. Auf und auf herrschen leicht verwitternde tonige Schiefer, z. T. mit Granitgneisen. Nur an der Ede über Graun, am Jaggl, fist ihnen noch ein Rest ähnlicher Eriaskalke auf, wie drüben am Tribulaun und in Stubai, sie kommen zwischen Graun und St. Valentin, z. T. schön gefaltet, bis in den Talgrund herab.

¹⁾ J. Müller, Die Seen am Reschen-Scheide. Geograph. Abhandlungen VII/1, 1900.

²⁾ Die höchste in den Alpen überhaupt und in der Schweiz ist der Weiler Juf, 2133 *m*, in Avers bei Thufis, Graubünden, die höchste Ortschaft der französischen Alpen Saint Vêran, 1990—2050 *m*, am Mte. Viso im Durancetal. Betr. Vintschgau vgl. R. v. Reibelsberg, Die Obergrenze der Dauersiedlung in Südtirol. Schlern-Schriften 1, 1923.

Die Felsbuckel am Paß sind gletschergeschliffen. Und Gletscherschliffe gehen an der Kante des Piz Lat bis nahe unter den Gipfel hinauf; so hoch, an 2600 m, hat das Eis des Innogletschers gereicht, der hier mit beträchtlichen Teilen aus dem Engadin nach Süden abfloß. Mit dem Eise sind Engadiner Gesteine ins Etschtal gelangt, z. B. der grünliche „Juliergranit“ — schon lange vor der neueren Eiszeitforschung hat sie der alte Meraner Arzt Göttsch¹⁾ an den Vintschgauer Hängen beobachtet und richtig gedeutet.

Vorne am Haidersee geht das Paßtal zu Ende. Die Landschaft steigert sich zum Höhepunkt. Schilf säumt das Ufer, weißblühende Ranunkeln schweben auf dem Wasser . . . zur Seite die grünen Felder, der dunkle Wald . . . über allem wunderbar erhaben der Ortler. Neben ihm Königspeize, Zufallspitzen, Etschengler Hochwand — ein erstes und schönstes Bild aus Südtirol (Bild 2).

Zwischen Nähe und Ferne verbirgt sich das tiefere Tal. Der riesige Murkegel, der den See staut, bildet die Schwelle. Er kommt von links aus dem Tobel von Plawen, wo er bei 2100 m seinen Anfang nimmt. In gleichmäßiger Neigung, unterwärts allmählich sanfter, dacht er zur Talau, 900 m, von Glurns ab, weithin frei, das ist die „M a l s e r H a i d e“, die der Gegend Aussehen und Namen gibt. Ein Schuttstrom von ganz außerordentlichen Mäßen, über 10 km lang, über 1000 m Abstieg, bis 2½ km breit. Der eigene Wasserlauf, der ihm folgt, ist so bescheiden, daß er sich bald verliert, die Bäche aus den Tälern hingegen fließen, ganz an die Wand gedrängt, in seichten Furchen, den Fußlinien der Berghänge entlang, ab. Rechts ist's der Abfluß aus dem Haidersee, die Etsch; als schäumender Bergbach, voll Jugend und Kraft, schnellst sie die Stufe hinunter, 500 m auf wenig mehr als 7 km, ein Gefälle, wie nie wieder in ihrem langen Lauf; links der Punibach aus Planail. Vgl. Bilder 3 und 5.

Längst stimmt der Name „Haide“ nicht mehr. Schon bald unter dem See ist ein Arm der Etsch links hinausgeleitet, hundert kleine Wasserläufe von diesem „Haupttal“ weg, jeder mit altüberliefertem Namen, befruchteten die Flächen unterhalb zu schönen Wiesen und Äckern, in scharfer Linie grenzen dagegen die Heidereste oberhalb. Ob der Frühling grünt, ob der Sommer blüht, Wind das Korngold wiegt . . . mit schönste Stimmung bringt der späte Herbst, wenn weit hingestreut die Herden weiden, Gloden läuten, Peitschen knallen und der Rauch der Streufeuer zum blauen Himmel steigt . . . ohne Sang / ohne Wort / das Lied von der / Heimat klingt.

Erst nach und nach öffnet sich der Blick ins Tal. Breit liegt es da, eben die Sohle, steil die Hänge, mit Ortschaften, Kirchen, Burgen in der Tiefe, Einzelhöfen hoch hinan.

Am Bergfuße rechts erscheint das Dorf B u r g e i s mit spikem Kirchturm, einer alten romanischen Kirche davor. Von hier stammte der „Bruder Heinrich von Purgewö“, der im 13. Jahrhundert den „Seelenrat“, das erste geistliche Gedicht in deutscher Sprache aus Tirol verfaßte²⁾. Burgeis hat sich sein schönes altes Dorfbild bewahrt.

Vom Hange oberhalb schaut weithin der weiße Bau des Benediktinerstiftes M a r i e n b e r g, das seit dem 12. Jahrhundert eine Mittelstelle der Kultur im Vintschgau ist. Zur Zeit der Gründung des Klosters wurde im Obervintschgau, von Glurns aufwärts, noch viel rätoromanisch gesprochen, die Sprache der romanisierten „rätischen“ Urbevölkerung am Beginne geschichtlicher Zeiten, hier des illyrischen Stammes der Venoster, auf den der Name Vintschgau zurückgeht. Von der römischen Provinz Raetia der ersten nachchristlichen Zeit war das Gebiet im 6. Jahrhundert an das fränkische Churrätien gekommen — seitdem gehörte es politisch zu Deutschland — dann scheint, vom 10. Jahrhundert an, eine G r a f f a f t V i n t s c h g a u auf (erste deutsche Form 1077 Finsgowe, D. Stolz, S. 20), die auch Meran und Unterengadin

¹⁾ Georg Göttsch, Der alte Etschgletscher, Zeitschrift des D. A. B. 1, 1869/70, S. 589—608.

²⁾ Vgl. M. Enzinger, Die deutsche Tiroler Literatur bis 1900. Wien (Haase) 1929, S. 10. — D. Stolz a. a. O., S. 55.

umfaßte und mit dem übrigen Churrätien dem Herzogtum Alemannien angehört haben dürfte¹⁾. Mit der Grafschaft trat der Vintschgau in die politische Einheit Tirol ein.

Die Germanisierung erfolgte nicht mit dieser Geschichte von Norden, sondern in der Hauptsache von Süden her. Durch bairische Siedler, die vom 7., 8. Jahrhundert an aus der Meraner Gegend ostwärts drangen und im Untervintschgau schon früh zur Herrschaft gelangten. Sie überlagerten die rätische Urbevölkerung und schufen, besonders in den Hochlagen, viel Neusiedlungen. Im Obervintschgau aber wuchs für sie nicht nur die Entfernung vom Einzugsgebiete, hier hielt auch die fränkische, alemannische Politik besser durch und hatten die Rätoromanen doppelten Anschluß, über den Alpenpaß und über Nauders, an ihr Hinterland. Erst im Rahmen der gemeinsamen Grafschaft schritt auch hier die Eindeutschung rascher fort, die Chronik von Marienberg berichtet z. B. von der Verbreitung deutscher Personennamen schon im 12. Jahrhundert. Das Rätoromanische erhielt sich aber noch, wennschon mehr und mehr zurücktretend, bis ins 17. Jahrhundert. Zu seinem Erlöschen hat der rege deutsche Durchzugsverkehr über den Fernpaß beigetragen — abseits davon sind die Ortschaften im schweizerischen Münstertal bis heute rätoromanisch geblieben²⁾. Das „rätoromanische“ Haus ist im Obervintschgau noch verbreitet: Wohn- und Wirtschaftsgebäude in der Längsachse hintereinander, das Wohnhaus ganz gemauert, mit großem Torbogen an der Stirnseite und anschließendem Flur³⁾.

Dem Anteil der Baiern an der deutschen Einwanderung im Vintschgau entspricht die südbairische Mundart, die hier gesprochen wird. Gemäß der Herkunft von Süden gleicht sie mehr der des Etsch- (Meran-Bozen) und Eisacktals als der des näheren Oberinntals, nur Nauders hat sich mundartlich dem letzteren angeschlossen. Die fränkischen und alemannischen Vorgänger, die von Norden gekommen waren, haben sprachlich keine sicheren Spuren hinterlassen, nur in manchen Eigentümlichkeiten der Mundart des oberen Vintschgaus schimmert vielleicht noch Alemannisches durch — die Sprachgelehrten sind geteilter Meinung darüber⁴⁾. —

Manch bekannter Name im Lande knüpft sich an das Stift Marienberg. Der geistreiche Beda Weber z. B. hat ihm angehört, der Tirol in der Frankfurter Nationalversammlung vertreten. Durch mehr als zwei Jahrhunderte hat das Stift das Gymnasium zu Meran betreut. Den Mönchen von Marienberg verdanken wir auch die nähere Kenntnis des Vintschgauer Klimas, sie führen seit 80 Jahren den einzigen Beobachtungsdienst weitem, einen der ältesten im Innern der Alpen.

Über Marienberg ziehen sich Felder und Berghöfe hoch an die Kante gegen Schlinig hinan, der oberste Hof ist Pramajur, 1761 m, — so ein richtiger rätoromanischer Name, „größere Wiese“. Im Hintergrund von Schlinig drin hatte der Alpenverein Anteil an der Erschließung der Engadiner Dolomiten, die alte Pforzheimer Hütte steht dort am Übergange gegen Schuls, Remüs — heute dient sie mehr den Grenzwächtern als Bergsteigern.

Außer Burgeis steht, schon halb verfallen, die schöne Fürstenburg⁵⁾, einst Sommeritz der Bischöfe von Chur, denen der Vintschgau seelsorglich, ein Erbe des alten Churrätien, noch durch Jahrhunderte unterstand (Bild 4).

Weiter unten links tauchen wie swanetische Dorfburgen die Türme von Mals auf — hier sind's zur Mehrzahl Kirchen, „Siebenkirchen“ hieß Mals in alten Reisebeschreibungen⁶⁾. Eine von ihnen ist St. Benedikt mit den berühmten karolingischen

¹⁾ R. Heuberger, 1932, S. 210; D. Stolz, S. 6. — ²⁾ Stolz, besonders S. 35, 65.

³⁾ Vgl. H. Wopfinger, Alpenvereinswelt Tirol, 1933, Bd. I, S. 226, Tafel X, Abb. 34.

⁴⁾ D. Stolz, S. 17.

⁵⁾ Vgl. A. J. Weingartner in „Schlern-Schriften“ 30, 1935, S. 208—217.

⁶⁾ Vgl. R. v. Erbf, Die Darstellung Tirols auf der Deutschlandkarte des Christian Schrott (Sgrothentius) 1565. Mitteilungen d. Geograph. Ges. Wien 70, 1927.

Fresken und Stuckverzierungen aus dem 9. Jahrhundert¹⁾, als Churrätien fränkische Reichsprovinz war. Nur der runde „Herrschaftsturm“ ist der Bergfrit einer alten Burg (Bild 7).

Senferts Mals tritt über dem verflachenden Schuttkegelrande der Tartscher Büchel vor, eine der ältesten Kultstätten im Tale, seit urgeschichtlichen Zeiten. Das Christentum hat, gleichen Sinnes für schöne, beherrschende Lage, den Platz nur übernommen und auf dem Felsen die kleine Kirche zum hl. Veit erbaut, die vielleicht auch noch karolingisch ist²⁾. Wunderbar überblickt man von der Höhe das weite Tal, bis zu den mächtig aufragenden Ortlerbergen. Über die Schönheit der Landschaft geht noch ihre Eigenart. Die Breite und Tiefe des Raumes, Ernst und Größe, Ruhe und Einfachheit der Linienführung, Einklang und Gegenspiel der Farben . . . leises Ahnen fremder Fernen, wo Binnenart viel stärker ist. Dünnere Rasen deckt den gletschergerundeten Fels, Schafe weiden am Hange zur Kirchhofmauer hinan . . . längst ist der Mörtel von ihr gefallen, das Tor ausgebrochen, die Kirche aber schaut wie seit tausend Jahren übers Tal. Sie hat Herren und Völker wechseln gesehen, ein Mahnmal für Glaube, Hoffnung, Sorge. Vgl. Bild 5.

Den Faden der Geschichte spinnt weiter das Städtchen Glurns, das nebenan in der flachen Talau liegt, heute noch, wie seit Jahrhunderten, eng umschlossen von den alten Mauern mit ihren Wehrgängen, Schießscharten, Rondellen und den Tortürmen, durch die allein es ein- und ausgeht — schier ein Traum von Vergangenheit. Die Bedeutung des Platzes — schon 1304 ist Glurns zur Stadt erhoben worden, seine Märkte waren weither beschied — ergibt sich aus der Lage am Ausgang des Münstertals, durch das der uralte (älteste Belege aus der Bronzezeit) Weg aus dem Stammlande Churrätiens über den Ofenpaß kam, auch der Handelsweg aus dem Veltlin über das Wormser Joch (Worms = Vormio) mündete hier ein. Seither ist Glurns zum „stillen Nest“ geworden³⁾, seine Rolle auf Mals übergegangen, zumal seit dort die Vintschgauer Bahn, 1906, ihr Ende hat. Neben die Kunst des Mittelalters hat das neue Rom Proben seiner Baukultur gesetzt, Kasernen, Baracken — schlagender hätte der Vergleich nicht ausfallen können. An den Mauern der Bürgerhäuser, auch wenn die „Barbaren“ sie mit Fresken geschmückt hatten, künden Sprüche, Zeichen den Geist der Befehlenden. Ähnlich steht es bei Mals und Schlanders aus. Vgl. Bilder 6, 9, 10.

Das breite Tal biegt nun aus der Nord-Süd-Richtung (Nauders—Glurns) allmählich nach Osten ab. Die Sohle verläuft flach, unvermittelt, mit scharfen Fußlinien tauchen die Berghänge hervor. Erlenaun begleiten die Etsch, von den Rändern her dringen Felder vor bis zu Mooswiesen als letzten Erinnerungen an einen See von einst; die Gabria-Mur⁴⁾ bei Laas hatte die Etsch gestaut, der See ist zugeschüttet, der Talgrund hoch aufgefüllt worden, daher die Sohle so breit. Der Bach aus Sulden-Trafoi schottert als einziger im Vintschgau frisch auf. Er entbehrt eines Eigennamens. Sonst heißen die Bäche hier fast alle anders als die Täler: Rojen—Pitzbach, Langtaufers—Karlin, Planail—Puni, Schlinig—Melz, Matsch—Suldur, Münster-tal—Rammbach, Martell—Plima.

An der Matscher Mündung liegt freundlich in Obstängern das Dorf Schluderns, auf der Anhöhe darüber Schloß Churburg. Einst Stützpunkt der Churer Bischöfe gegen die mächtigen „Vögte“ von Matsch, seit 1655 Sitz der Grafen Trapp, eines der angesehensten Adelsgeschlechter des Landes von alten Zeiten bis heute — sie haben, ein rühmliches Beispiel von Kunst- und Heimatssinn, die Burg so erhalten, daß sie⁵⁾ eine

¹⁾ Vgl. H. Hammer, Die ältesten Kirchenbauten Tirols. Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V. 1935, S. 229, Abb. 16, 17. — ²⁾ Vgl. Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V. 1935, S. 231, Abb. 18.

³⁾ Rudolf Greinz, Roman „Das stille Nest“.

⁴⁾ Vgl. F. L. Hoffmann, Zeitschrift des D. u. Ö. A.-V. 1885.

⁵⁾ Vgl. J. Weingartner S. 342—350.

der ersten Sehenswürdigkeiten im Gaue ist. Die Stammburgen der Matscher hingegen sind nur mehr traurige Ruinen höher oben über der Mündungsschlucht des Tales; in ihre Geschichte ist der Markgraf Ludwig von Brandenburg verwickelt, der Margarete Maultasch, der Erbin von Tirol, zuliebe seinem norddeutschen Stammlande den Rücken gefehrt hatte. Vgl. Bild 8.

Über dem Eingang ins breite Mü n s t e r t a l ragen die Ruinen Rotund und Reichenberg, auch bischöflich kirchlichen Ursprungs. Gleich hinter Taufers (schon 880 erwähnt als Tuberis), das noch zu Vintschgau gehört, schneidet die Schweizer Grenze durch (Bilder 11, 12).

Schräg gegenüber Schluderns steht die Ruine P i e c h t e n b e r g¹⁾, deren glücklich geborgene Wandmalereien zu den größten Schätzen des Innsbrucker Museums gehören, kleine Reste der kulturgeschichtlich bedeutsamen Fresken — sie stellen Szenen aus dem Ritterleben dar (um 1400) — kleben noch an der Wand, daneben geht der Blick zwischen den klaffenden Mauern aus zeitlicher in räumliche Ferne . . . wieder einmal gelten Gilm's schöne Sonnenburger Worte: . . . von all den den Herrlichkeiten / Blickt nur mehr die Leichenstein / Mahnend an vergangne Zeiten / In die Gegenwart hinein.

Mit dem Buge des Tales nach Osten bilden sich scharf geschiedene Sonn- und Schattseiten heraus. Der „S o n n e n b e r g“ macht die Charakteristik der Vintschgauer Landschaft erst voll: kahle Hänge, die schon im Sommer vergilben, nur zerstreut tupfen Wacholderbüsche, Kümmerföhren, breite zausige Lärchen die Heide; im Herbst schiebt wieder frisches Grün nach für die Schafe, wenn sie von den hohen Bergen niedersteigen, ihrem traurigen Winter entgegen. Aus dürrer Bartgras sprießen rote Nelken, bunter Traganth, bis spät ins Jahr blüht unter Pfriemengräsern die gelbe Schafgarbe, Wahrzeichen trockenen, südländischen Pflanzenbestandes. Höher am Hang haben sich aus früheren, wärmeren Zeiten, die bis ins Mittelalter heraufreichten, Gruppen hochwüchsiger Eichen erhalten, in ihren Kronen rauscht es wie im Eichenhain am Grabe Konradins des letzten Hohenstaufen bei Stams. Da und dort schaut an den Hängen der lehmige Moränenschutt vor, den die Eiszeitgletscher darüber gebreitet, doch auch der Fels ist oft so mürbe, daß man ihn aus der Ferne nicht sicher unterscheiden kann.

Die trocknen, schrofigen Hänge scheiden die Siedlungen der Tiefe von jenen der Höhe. Oben, ein paar hundert Meter über dem Tal, tritt das Gebirge zurück zu einem breiten Gefirße mit schönen Fluren, alten Siedlungen, aber auch noch am steilen Hange darüber tragen sanftere Streifen Felder und Höfe. Hoch hinauf sieht man im späten Sommer die salben Äder — bis das Korn auch bei den letzten Bauern reift, 800, fast 900 m über dem Tal, kommt von oben dann und wann schon der Schnee. Mancher der obersten Höfe freilich ist verlassen, verfallen, da leuchten keine goldenen Saaten mehr. Wiesen und Äder gedeihen nur mit k ü n s t l i c h e r B e w ä s s e r u n g. Hoch an den Hängen, über Stod und Stein, durch Schrofen und Schluchten ziehen die Wale entlang, meilenweit wird das Wasser zugeführt. Das frische Grün der Walränder zieht dunkle Striche durch die dürrer Lehnen. Das Wasser wird nach uraltem, mündlich überliefertem Recht verteilt²⁾. In flachen Bögen laufen die letzten Verzweigungen aus. Schon gleich nach dem Pflügen für die Winterfaat werden die kleinen Rinnale wieder hergerichtet, schier unverständliche Züge im Linienwerk der Felder, wenn man das Wasser im Haupttal darüber nicht ahnt.

Der Wald ist hoch hinauf zurückgedrängt. Einst hat er wohl auch die unteren Hänge bedeckt, Holz- und Geldgier aber haben sie der schützenden Hülle entkleidet. Sich

¹⁾ Die Gemeinde Plectenberg ist die erste im Vintschgau, die mit einem Namen deutscher Wurzel aufsteht (1251, Stolz, S. 32).

²⁾ Vgl. F. L. Hoffmann, Zeitschrift des D. u. O. A.-V. 1885.

selbst oder gar den Ziegen überlassen, vermag nun junger Baumbuch nicht mehr aufzukommen. Mit Erfolg ist künstliche Wiederaufforstung versucht worden, der Malser Arzt Dr. Heinrich Flora, der durch Jahrzehnte Obmann der Malser Alpenvereinssektion war († 1903), hat sich auch darum sehr verdient gemacht.

Über dem Wald zieht schütterere steile Alpenweide zu den felsigen Gipfeln hinan, die noch im Weichbilde des Tales die Dreitaufenderlinie überragen.

Die Schattseite ist tief herab bewaldet, die Siedlung hält sich ans Fußgehänge. Noch unter den obersten Höfen am Sonnenberg beginnt schon die Almwirtschaft, darüber steigen die Hänge ohne Raft zu den Hochgipfeln an. Die düstere Fschengler Hochwand, 3378 m, gibt hier ein Beispiel stärkster relativer Erhebung in den Alpen: auf 6 km waagrechten Abstand 2500 m über der ebenen Talsohle, 880 m. Links davon tritt die Pyramide der Laaser Spitze, 3303 m, vor, das Wahrzeichen der Gegend, wenn man vom Untervintschgau kommt.

Vom Fuße der Hochwand steigt ein steiles Tälchen gegen Fschengels ab. Seinem Grunde ziehen alte Ufermoränen entlang, der zugehörige Gletscher hat bis nahe über das Dorf herabgereicht. Noch tiefer, bis ins Haupttal selbst, reichen Uferwälle an der Mündung des Laaser Tales, auf dem linken steht eine Kapelle; sie stellen ein spätes „Stadium“ des Rückzuges der letzten Eiszeitgletscher vor.

Weiter drin im Tale von Laas wird hoch am Hange der berühmte weiße Marmor gebrochen, der von hier in die „ganze Welt“ gewandert ist — nach Stuttgart als Graf Eberhart im Bart, nach Wien als Mozart, Haydn, Bruckner, Grillparzer, Lenau, Raimund . . . oder heilige Justitia, nach Berlin als Helmholtz, in die Walhalla, ins Londoner Holloway-College, auf den großen Monumentalbrunnen zu Philadelphia, ans Gerichtsgebäude zu Newyork — in Bozen hat er als Herr Walther von der Vogelweide lehtthin von Amts wegen noch eine kleine weitere Reise machen müssen. Selbst dem Carrara-Marmor ist der Laaser in manchem über, besonders in der feinen gelblichen Patina, die an griechische Steine erinnert. In schwierigem, gefährlichem Schleiftransport wurden die großen Blöcke, in denen die Kunstwerke schlummerten, den steilen Berg heruntergeschafft — erst nach dem Kriege wurde ein Bremsberg eingerichtet; seitdem häuft sich unten am Bahnhof das Marmorlager.

In schmalen Streifen zwischen den Schieferen ziehen die Marmore von hier ostwärts bis über das Martelltal hinaus, hin und hin sind oder waren Brücke in Betrieb. An der Laaser Sonnseite drüben, nahe über dem frühromanischen Sifinius-Kirchl¹⁾, wird ein anderer schöner Werkstein gebrochen, der hell und dunkelbraun gebänderte „Laaser Onyx“, ein Kalkfinter; er wird in den Steinschleifereien von Laas zu hübschen Schalen und Ziergegenständen verarbeitet, die besonders fein zu altem Furnierholz stehen.

Aus dem Trafoier Tale schauen, zum Greifen nahe, die Gletscher vor: Eben- und Madatschferner am Stillsfer Joch. Lautes Staunen geht durch den Wagen, der Hauch der Gletscher, sei's auch nur die Sicht, frischt die Gemüter auf, beschwingt die Bergsteigerseele. Rechts oben über dem Eingang ins Tal liegt Stills, das dem Joch den Namen gegeben. Die Straße, 1824 vollendet, ist noch immer die höchste der Alpen. Früher war dort die Dreistaatenecke, bei den Schweizer Posten an der Dreisprachenpitze — italienisch, rätoromanisch, deutsch (der Name bringt gut das Nebeneinander der beiden ersten zum Ausdruck²⁾) — setzte die Alpenfront 1915/18 ein. Der Ortler-Abchnitt war nach Höhe und Leistung alpinistisch ihr Glanzstück, das Stillsfer Joch, 2843 m, sein niedrigster Punkt. Die österreichische Befehlsstelle lag in Prad-

¹⁾ Vgl. H. Hammer, Zeitschrift des D. u. S. A.-V. 1935, Abb. 19.

²⁾ Entgegen dem italienischen Bestreben unserer Zeit, das Rätoromanische als italienischen „Dialekt“ hinzustellen, jenem nur politisch begründeten Versuch, dem gegenüber die Anerkennung des Rätoromanischen als vierter Staatssprache in der Schweiz große grundsätzliche Bedeutung hat.

Algums, wo die Straße das Haupttal verläßt, die Herzen der Verteidiger schlugen bis 3000 *m* höher. Das Ganze hat vorbildlich zusammengehalten, in Fels und Eis, jahraus, jahrein, trotz aller Entbehrungen an Mann und Stoff, aller Übermacht und Tüchtigkeit des Gegners. Der Kommandant, General v. Lempruch, hat seinen Leuten ein würdiges Denkmal gesetzt¹⁾.

Außer Spondinig, dem Straßenknotenpunkt, folgt Ehr s. Hier stand ein Meilenstein der alten Römerstraße, der „via Claudia Augusta“ (Reschen—Fern—Augsburg), von der sonst aus dem Vintschgau nur wenig bekannt ist²⁾, nur eine solche Säule noch, bei Rabland, am Ausgang gegen Meran. Ehr s tritt als „Propstei“ des Hochstiftes Freising in die Geschichte ein³⁾.

An der Gadia-Mur endigt Obervintschgau. Der große Schuttkegel dacht jenseits zum Unter v i n t s c h g a u ab, fast 300 *m* tief. Wir nehmen Abschied von den Engadiner Bergen, die im Nordwesten das Bild schließen, und wenden uns dem tiefern Tale zu — es fügt Neues zum Alten (vgl. Bild 13).

Sonn- und Schattseite scheiden sich womöglich noch schärfer. Der Sonnenberg wird in unteren Lagen noch unwirtlicher, schrofiger. Die Gipfel treten unverändert hoch an das breite tiefe Tal heran, mit Überhöhungen bis 2500 *m* auf 4,5 *km*. An der Schattseite reicht der Wald bis an die Talsohle herab, auf Gefirsen aber sind ihm viel Siedlungen eingestreut. Die Berge darüber verlieren außer der Marteller Mündung Hochgebirgscharakter.

Im Talgrunde sehen bald außer Laas schöne Obstkulturen ein, gegen Kortsch und Schlanders schließen sie immer dichter zusammen. Hoch wölben sich am Hange die Kronen der Edelkastanien empor, darunter nisten Weinberge, und auch die wieder ebene Sohle von Schlanders gegen Latz hinaus ist ein großer Garten, Wiesen und Felder mit Obstbäumen. Vintschger Zwetschgen, Marillen und die Schlanderer Calville-Äpfel zählen mit zu den besten. Gesegetes Land. Kein Wunder, daß frühzeitig deutsche Grundherren, Welfen, Staufeu, die Hochstifte Freising, Augsburg, Bamberg, Brizen und der Deutsche Orden ihre Augen darauf gerichtet. Kortsch und Schlanders scheinen nicht zuletzt wohl auch darum als erste in deutscher Namensform auf (Chorces 931, Slanders 1077⁴⁾). Kein Wunder auch, daß der Volksmund vom „Edelvintschgau“ spricht gegenüber dem „Staudenvintschgau“ oben — die Gadia-Mur ist auch hierfür die Grenze. Vgl. Bilder 13, 14.

Aus dem dichten Grün der Bäume schauen Dörfer, Kirchen, Ansitze, die meisten lauschig an den Bergfuß geschmiegt, Burgen und Schlösser darüber. Der schönsten eine ist die Ruine Montan, auf dem Hügel drüben, der sich im Bogen vor den Ausgang des Martelltals legt; ihre Geschichte verbindet die Bischöfe von Chur mit den Grafen von Tirol (1228). Der Hügel ist die Stirnmoräne eines alten Gletschers, der durch das lange Tal bis hier herausgereicht hat — so weit wie dieser Gletscher heute, lag damals schon der letzte eiszeitliche zurück. Das Dorf unterhalb, Morter, ist das frühest erwähnte aus dem Vintschgau („Mortaer in Venustis“ 830, Stolz S. 28). Der Einblick ins Tal schließt an einem dunklen mächtigen Vorberg (3118 *m*) der Zutrittspitze ab.

Gegenüber der Marteller Mündung steht hoch an der steilen Sonnseite, 400 *m* über dem Tale, Schloß Annenberg. Dort hauste einst ein kunstsinniges Adelsgeschlecht, aus dessen Urkundenbüchern eine der Niederschriften des Nibelungenliedes auf uns gekommen ist; Beda Weber, der einstige Marienberger Mönch, hat sie vor hundert Jahren auf dem Schlosse Montan geborgen (heute ist sie in der Berliner Staats-

¹⁾ Freiherr v. Lempruch, Der König der Deutschen Alpen und seine Helden (Ortlerkämpfe 1915/18). Stuttgart (Chr. Belfer) 1925.

²⁾ R. Heuberger, Schlern-Schriften 28, S. 105, 79.

³⁾ Stolz, S. 12. — ⁴⁾ Stolz, S. 28.

bibliothek). Und Kunstwerke aus der Burgkapelle zählen zu den wertvollsten Stücken des Innsbrucker Museums.

Noch hoch über Annenberg, mehr als 1000 m über dem Tale, ragt eine Kirche vor, S t. M a r t i n a m S o n n e n b e r g, 1736 m. Dort oben steigen zerstreute Berghöfe bis nahe an 1800 m, 1200 m über der Tiefenlinie, 563 m, des Tales 3 km nebenan, ein Höchstwert relativer Siedlungshöhe (Hanghöhe über der unmittelbar zugehörigen Talsohle) in Tirol und wohl überhaupt den Alpen. Schier unwahrscheinlich hoch ist der Hang, über den die Kirche ins Tal herab schaut, — begreiflich, daß jener Berliner wieder zu Appetit und Schlaf kam, dem, nach Rudolf Greinz, der Bauern doktor von Latzch dreimal wöchentlich den Aufstieg nach St. Martin verschrieb.

Jenseits der Schnalser Mündung gingen Siedlung und Getreidebau ehemals sogar bis über 2000 m, eine Höhe, die heute nur mehr im Hintergrund der Seitentäler erreicht wird (vgl. S. 198). Durch Jahrhunderte hausten dort oben Sommer und Winter vielföpfige deutsche Bauernfamilien, treu auf farger Scholle — so groß war die Landnot im hohen Mittelalter, als die deutsche Landnahme im unteren Vintschgau schon zum Abschluß gekommen war. Heute sind's Almen, nur dem Namen nach hat sich einer der Höfe („Hühnerpielhof“ 1904 m) noch in die Gegenwart herüber gerettet, ein anderer, Mezlaun, 2043 m, heißt heute Mittermair-Alm¹⁾. Das außerordentliche Hochsteigen der Siedlung war damals wohl auch durch günstigere Klimabedingungen als heute ermöglicht worden — es war die Zeit lange vor den ersten historischen (um 1600) Gletschervorstößen.

Außer Latzch steigt die Talsohle in zwei Stufen weiter ab. Die erste bildet der große Murkegel von Tarzsch, an seinem Fuße krönt die Ruine Kastellbell, fast wie Dürer's „Schloß am Wasser“, einen Felsen über der Etzsch, die zweite der Kegel von Tabland, er führt bei Naturns in eine letzte Flachtrede über. Ihm gegenüber mündet von links in tiefer enger Schlucht das S c h n a l s e r T a l. Auf flachem Bergvorsprung hoch darüber thront das wiedererstandene Schloß Zuzahl. Dort oben mündete vor Zeiten Schnals aus, in den Gefirsen von Katharinaberg und Karthaus setzt sich die hochgelegene ältere Sohle talein fort. Den raschen Abfall des Baches in der Schlucht hat sich eines der ersten großen Kraftwerke im Lande zunutze gemacht.

Durch Schnals zogen einst in Scharen deutsche Bergsteiger von den Öhtaler Gletschern vintschgaumwärts; es war eine schönste, eindrucksvollste Wanderung in den Alpen, in wenigen Stunden vom „ewigen Schnee“ hinab zu den Reben und Edelkastanien. Und schon lange früher war auch hier im Hochgebirge die Wasserscheide nicht Grenze, sondern Verbindung: von Schnals aus, aus dem Etzschlande, über die Jöcher sind Vent und Gurgl besiedelt worden — der Rassenunterschied gegenüber den Bewohnern des äußeren Öhtals gibt sich deutlich zu erkennen — und bis in unsere Tage haben sich Besitzzusammenhänge, Weiderechte erhalten, werden im Sommer die Schafe hinübergetrieben. Noch 1919 reichte der Bezirk Schlanders bis vor die Häuser von Vent, schon wollten sich deswegen die Italiener auch Sammoar- und Vernagthütte aneignen. Ähnlich hatte der Bezirk Brigen bis in die Zillertaler Gründe hinübergereicht.

An der Schnalser Mündung beginnt das „B u r g g r a f e n a m t“. In der bunten Meraner Tracht, mit grünen oder roten Schnüren am Hut, je nachdem ob Junggeselle oder „Bauer“, kommen schon zu Naturns am Sonntag die Männer zur Kirche. Die alte Grenze der Venostes wird, im Einklang mit der Landschaft, weiter vorne angenommen, an der Töll über Meran. Ihr wäre die Grenze der römischen Provinzen Venetien — Rätien gefolgt — für die vielleicht der Meilenstein von Rabland (46 n. Chr.) einen Anhalt gibt — und dann die Churrätien. Später schwankte die Politik hin und her, aus dem Meraner Lande fließen Baiern und Langobarden in den Vintschgau

¹⁾ Vgl. „Schlern-Schriften“ 1, 1923, S. 12.

vor, schließlich wurde, spätestens um 1200, eines der Gerichte der Grafschaft Vintschgau das Burggrafenamt, das schon damals an der Schnalser Mündung grenzte. Die Grafschaft verschwand, das Gericht blieb, so schieden sich hier, schon von 1300 an, politisch „Vintschgau“ und „Burggrafenamt“¹⁾.

Die Naturlandschaft des Vintschgaus reicht einheitlich bis zur Töll. Ein richtiger „Sonnenberg“ zieht sich über Naturns hinan. Seine Felsabhängen sind, gegen die Schnalser Mündung hin, bis zur Straße herab schön gletschergeschliffen. Über dem Dorfe steht die Ruine Hochnaturns (Bild 15), auf freiem Felde außerhalb altersgrau das Kirchlein St. Prokulus — es birgt die ältesten Fresken in deutschem Lande; sie weisen auf angelsächsische Einflüsse aus merowingischer Zeit (8. Jh.), Mönche, die von St. Gallen über Chur gekommen, sollen dafür verantwortlich sein²⁾. Wenn das stimmt, waren es wohl die Ersten ihres Inselreiches, die Tirol aufsuchten; Sinn und Ziel der Andacht freilich haben sich geändert. An der Schattseite drüben hebt sich Schloß Tarantsberg (Dornsberg) vom Walde ab, eine der besterhaltenen Burgen Tirols (Bild 16; vgl. diese Zeitschrift S. 214), in der mit anderen Schätzen auch reiche alte Urkundenbestände geborgen worden sind. Die Auen inzwischen waren noch zu Zeiten des Tiroler „Topographen“ Staffler (1846) Sümpfe, Fieberherde, heute dehnen sich auch hier Wiesen, Felder, Obstanger.

An der Töll geht das Meraner Land auf. Alle Fruchtbarkeit des Tales schon bisher, all die Bilder des Südens werden zum Vorahnen gegenüber dem Garten Südtirols, der nun vor uns liegt. Hoch darüber noch immer das Hochgebirge, sanfte Höhen nach der anderen Seite hin. Aus der Menge der Kirchen, Höfe, Edelsitze tritt die Burg Tirol hervor: die Grafen von Vintschgau waren es, die sie erbaut und sich fortan nach ihr genannt haben. Darin liegt die besondere Rolle des Vintschgaues in der Geschichte Tirols.

¹⁾ R. Heuberger, Burggrafenamt, S. 35/36.

²⁾ Vgl. H. Hammer, Zeitschrift des D. u. O. A.-V. 1935, S. 229, Abb. 19, 1937, S. 209.





phot. A. Bachrenbt, Meran

Bild 1. Das Vinschgauer Paßtal mit dem Reschenſee gegen die Ortlerberge
Von rechts nach links: Ortler, Königſpiße, Schrötterhorn, Gebedale, Ausläufer der Tſchengler Hochwand. G. 197/198



phot. A. Bachrenbt, Meran

Bild 2. Die Etsch fließt in den Haiderſee, darüber ragt der Ortler auf
Bei St. Valentin. Links vom Ortler die Königſpiße. G. 199



phot. W. Knoch, Bozen

Bild 3. Blick von Marienberg auf Burgeis und die Malser Haide

Der große Schuttfegel, der die „Haide“ trägt (S. 199), kommt aus dem Tobel von Plawen (Häuser links oben zwischen den waldigen Bergspornen sichtbar) herab. Wo die Felder nach oben grenzen, verläuft der „Hauptwal“. Der Baumreihe entlang die Straße nach Mals (r. außerhalb). Rechts oben mündet Planail. Die Berge sind Ausläufer des Weißgucklammes. Rechts unten die Fürstenburg



phot. E. Bränsel, Bozen

Bild 4. Die Fürstenburg, vintschgau-abwärts

Links der Burg Laaser Spitze, rechts Tschengler Hochwand, weiter rechts in der Senke des Euldner Tals der weiße Geredale. S. 200



phot. L. Fränzl, Bozen

Bild 5. Blick von Marienberg in den Vintschgau

Jenseits der Felder Mals mit seinen Türmen, rechts davon Glurns. Links über Mals zunächst das Kirchdorf Lartsch, darüber der (links bewaldete) Lartscher Büchel mit der Kirche St. Veit, darüber links Schloß Eburberg, höher hinauf zerstreute Berghöfe. Jenseits Glurns in der Ferne rechts die Häuser von Agums-Prad, links, wo sich die Talsohle verliert, Tschengels. Berge: Laaser Spitze (über Kirche Mals), Tschengler Hochwand (über Glurns). S. 200/201, 203



phot. L. Fränzl, Bozen

Bild 6. Das alte Städtchen Glurns
Berge wie oben. S. 201



phot. L. Fränzl, Bozen

Bild 7. Mals gegen Südwest

Rechts der Kirche der runde „Herrschafts“- oder Fröhlichsturm, weiter rechts die Kirche St. Martin (S. 200/201). Jenseits der Felder die Ortschaft Laatsch am Eingang ins Münstertal, links darüber das Sturner Köpfl (2402 m, Ausläufer der Tschibalafschgruppe), links am Bildrande der Ortler, unten ein gegen Sturns herabziehender Murtegel



phot. L. Fränzl, Bozen

Bild 8. Schluderns und Schloß Churberg gegen die Ortlerberge

Gipfelgruppe der Tschengler Hochwand (3378 m; Herbstschnee), rechts der Ortler, unter ihm der Ausgang des Trafoier Tales mit Ugums (Kirche) und Prad (Häuser), links von Prad der helle Streifen der frischen Aufschotterung des Trafoier Bachs. S. 201



Bild 9. Aus Gurns

phot. B. Knoll, Bozen



Bild 10. Das Malter Tor in Gurns

phot. B. Knoll, Bozen



phot. V. Brönnl, Bozen

Bild 11. Laifers im Münstertal

Gegen Piz Umbrail (links) und die anschließenden Münstertaler Berge. Die gerade verlaufende Buschreihe hinter dem Kirchdach nach links folgt annähernd der Schweizer Grenze, die Häuser im Talgrunde dahinter gehören zu Münstertal (Schweiz). Der Einschnitt (Val Muranza) vor dem Piz Umbrail zieht nach links zum Wormser Joch hinauf. S. 202/203



phot. V. Brönnl, Bozen

Bild 12. Ruine Rotund am Eingang ins Münstertal

Talaus gegen die Östaler Alpen gesehen (rechts Ligner-, links Salurnspitzgruppe). S. 202



phot. E. Fränzl, Bozen

Bild 13. Schlanders, vintschgau-aufwärts

Rechts oben in Obstgärten Kortsch. Darüber und daneben dacht von rechts nach links der große Schuttfegel der Gaderia-Mur ab. Die Etsch fließt am Fußrande links, darüber die waldige Schatzseite („Nördersberg“) mit dem Ausgang des Laaser Tals (rechts über der Kirche; darüber Ausläufer der Tschengler Hochwand). In der Ferne, links über Kortsch, die Berge an der Schweizer Grenze (Tschibalatsch-Gruppe), links davor mündet das Trafoier Tal. Links der Kirche, an der Etsch, Gölflan, darüber ein schöner kleiner Murschuttfegel. S. 204. (Aufnahme aus der Zeit vor den entstehenden Kasernenbauten)



phot. E. Fränzl, Bozen

Bild 14. Latzch gegen die Marteller Mündung

Vorne die Etsch, rechts oben Ausläufer der Laaser Gruppe. Latzch (sprich L) ist nicht zu verwechseln mit Laatsch (langes reines a) bei Mats (Bild 7)



phot. W. Knoll, Bozen

Bild 15. Schloss Hochnaturns

Weinberge und Edelkastanien am Fuße steiler hoher Berghänge (Ausläufer der Tegelgruppe). S. 206



phot. W. Knoll, Bozen

Bild 16. Schloss Tarantsberg (Dornsberg) bei Naturns

Gegen die Berge jenseits des Zilltales (Tegelgruppe), von links: Lodner (3268 m, die kleine weiße Spitze), Rötelspitze, 3038 m, Tschigat (2999 m; über dem Bergfrit), dann rascher Abfall zur Mutzspitze, 2295 m, ober Meran (Herbstschnee). S. 206.
Vgl. auch Bild 10 zu S. 214